

In der Wüste

**Predigt aus Markus 1,9-13
im Gottesdienst am 8. Januar 2012,
in der Kirche Hundwil**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Römer 12,1-3

www.predigten.ch

Und es begab sich zu der Zeit, dass Jesus aus Nazareth in Galiläa kam und liess sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass sich der Himmel auftat und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn.

Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste; und er war in der Wüste vierzig Tage und wurde versucht von dem Satan und war bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm.

Markus 1,9-13

I

Liebe Gemeinde!

Jesus ist getauft – und ist dann in die Wüste hinausgetrieben worden. Und in der Wüste wurde er vom Satan versucht, und die wilden Tiere waren bei ihm, und die Engel haben ihm gedient. Von der Taufe ist Jesus direkt dorthin getrieben worden, wo das Leben noch nicht in eine zivilisierte Form gebracht ist, dort, wo die Tiere noch nicht uns Menschen dienstbar gemacht worden sind, dort, wo das Dunkle und Böse, aber auch die hellen und hilfreichen Mächte uns besonders nahe sind. Dorthin ist Jesus getrieben worden.

Auch wir sind getauft, liebe Gemeinde, und auch bei uns heute treibt es darum die Menschen in die Wüste. Vor einer Woche war der alte, und in sechs Tagen ist der neue Silvester. Da treibt es viele Männer in die Wüste. Bei uns ist diese Wüste nicht staubig und heiss, sondern eher kalt und nass. Am vergangenen Samstag jedenfalls war es so wüst, wie es bei uns nur wüst sein kann. Trotzdem sind die Silvesterchläuse hinaus ins Unwetter gegangen, haben das Wasser aus den Zweigen geschüttelt und die Kälte ohne Murren ertragen.

Die meisten denken wahrscheinlich nicht viel darüber nach, warum sie das tun. Aber geht es nicht auch bei diesem Brauch darum, aus allem Gekünstelten und allzu wohl geordneten herauszukommen, näher an den Ursprung des Lebens und seine urtümliche Macht?

Zum einen sind „die Schönen“ unterwegs, merkwürdige Mischwesen. Wenn wir darüber nachdenken: Je weiter wir von unserem leibhaften Zustand weg wieder näher ans ursprünglich Menschliche kommen, umso weniger spielt es eine Rolle, ob wir als Männer oder Frauen geboren sind. Im Himmel, hat Jesus einmal gesagt,

werden sie nicht mehr heiraten und zeugen und gebären, sondern leben wie die Engel (Markus 12,26). Regt sich auch bei uns der Wunsch, sich vom Irdischen zu lösen und zum geistigen Ursprung zu gelangen, indem man den Unterschied zwischen Männlich und Weiblich verwischt? Möchte man so „in den Himmel“ gelangen, dorthin, wo das Leibhafte ganz vergeistigt ist? Das schön Erhabene, über allen Formen der jeweiligen Zivilisation finden im Geschlechtsneutralen? Sehnen sich die Menschen dorthin?

Doch dieser Weg hinauf ins Geistige führt am Ende nicht zum direkten Kontakt mit den ursprünglichen Kräften des Lebens. Wir wissen: Je mehr das Geistige unser Leben durchdringt und vom Irdischen löst, umso grösser wird die Gefahr, dass alles steril und dünn und leblos wird, ohne Kraft und Saft. Darum drängt es die Menschen aus dem vergeistigten Leben in den Städten wieder hinaus in die Berge und Wälder und die Seen, in urtümliche Abenteuer in Höhlen und tosenden Bächen und viel anderes mehr.

Auch hier gibt es vielleicht darum nicht nur die schönen, sondern auch die wüsten Chläuse, und die schönwüsten. Sie vereinen das Urtümliche und das geistig Geformte, das Naturnahe und die gestaltende Kunst. Hier im Dorf waren solche schönen wüsten Chläuse unterwegs. Von Weitem sahen sie aus, als ob sie kunstvoll geschneiderte Kleider mit goldenen Bändern und Rüschen tragen würden. Aber aus der Nähe gesehen waren das nichts als Tannenzweige und Holzspäne. Einige hatten auf dem Kopf kunstvolle Figuren – aus Rinde und Moos und Reisig und Tannenzapfen gemacht. Beides vereint: die gestaltende Kunst und das naturhaft Gegebene.

II

So, liebe Gemeinde, spüren die Menschen auf die eine oder andere Art, dass wir den Weg aus den zufälligen Formen der Zivilisation dorthin finden müssen, wo das Leben wieder näher ist bei dem, der es gibt und erhält. Die wenigsten denken ernsthaft darüber nach, warum das so ist. Das Evangelium sagt uns: Es ist, weil Jesus, der Fürst des Lebens, in die Wüste getrieben worden ist. Er selber, der Ursprung aller Wahrheit, die Quelle aller fruchtbaren Kräfte, konnte und wollte nicht nur predigen und lehren. Er musste selber hinaus in die Wüste und von dort zurückkommen und dem Leben, das ungeschützt den Mächten der Welt preisgegeben ist und sich erneuert aus der Kraft, die es von Gott geschenkt bekommt gerade dann, wenn es in Gefahr und ganz auf die Fürsorge Gottes angewiesen ist.

An Jesus sehen wir aber auch, was es braucht, damit das Sehnen zurück zum urtümlich offenen Leben nicht zu einem blossen unruhigen Traum oder am Ende gar nur zu einer Produktion für die Touristen wird. Und wir sehen auch, was es braucht, damit dieses Streben nicht ausmündet in unheimlich wilde und lebensverachtend gefährliche Abenteuer. Denn wenn ein Mensch dem Ursprung des Lebens näher kommen möchte dadurch, dass er sich ungeschützt den urtümlichen Mächten des Sichtbaren und Unsichtbaren anvertraut, kann ihn das in dunkle Abgründe reissen. Wer übersinnliche Mächte beschwört oder sich in wilde sexuelle Abenteuer stürzt oder den sinneserweiternden Rausch einer Droge sucht, findet nicht die Quelle des Lebens, sondern den Tod. „Er weiss nicht, dass dort nur die Schatten wohnen, dass ihre Gäste in der Tiefe des Todes hausen“, sagt die Weisheit (Sprüche 9,18).

III

Auch Jesus hat sich nicht schutzlos, im Vertrauen auf die eigene Kraft den Mächten der Wüste gestellt. Zwar ist er tatsächlich vom Geist in die Wüste getrieben worden und musste sich da dem Satan stellen und wollte mit den wilden Tieren leben. Aber vorher ist er von Johannes getauft worden. Der Name Gottes hatte sich ihm offenbart: Der Name des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, dieser geheimnisvolle Name, auf den auch wir getauft worden sind. Der Himmel habe sich aufgetan, heisst es, oder wörtlich übersetzt: Der Himmel habe einen Riss bekommen. Die moderne Physik sagt uns, dass Raum und Zeit relativ sind. Die Grenze zwischen dem Zeitlichen und dem Überzeitlichen kann irgendwo aufbrechen. Überall im Raum kann die Grenze verlaufen zwischen dem, was im Raum Gestalt gewinnt und dem anderen, das in und um alle Räume herum ist. So muss es geschehen sein damals, als Jesus getauft wurde. Durch die sichtbare Welt ging ein Riss, und die himmlische Welt, die uns normalerweise unsichtbar umgibt, tat sich kund.

Der Geist sei auf Jesus herabgekommen wie eine Taube, heisst es. Der Geist, der sonst nicht zu greifen ist und uns dennoch erfüllt und antreibt, wurde einen Augenblick lang sichtbar. Die Gestalt einer Taube machte es möglich, den Weg des Geistes anschaulich zu verfolgen. Sicher war es kein Zufall, dass es gerade die Gestalt einer Taube war. Die Tauben, hat mir einmal ein Züchter gesagt, sind ganz friedliche Tiere – solange man ihrem Nest nicht zu nahe kommt. Wenn sie aber ihr Liebstes, ihren Nachwuchs, bedroht sehen, können sie aggressiv und kampfeslustig werden. So will auch der Heilige Geist uns den Frieden bringen. Aber wenn jemand das Vertrauen auf Gott angreift und die Gemeinschaft mit ihm bedroht, wird der Heilige Geist eifrig und erfüllt auch uns mit Leidenschaft und Kampfesmut. Er will unsere Heimat bei Gott schützen.

Vom Himmel her, erzählt Markus, habe dann eine Stimme sich hören lassen und zu Jesus gesagt: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen. Es war also, dürfen wir folgern, der Vater im Himmel, der so geredet und Jesus seinen geliebten Sohn genannt hat.

So will der Name Gottes uns Halt geben und uns leiten. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist waren in der Taufe von Jesus im Jordan präsent. Im Schutz dieses Namens hat Jesus es sich zugetraut, hinaus in die Wüste zu gehen und den Ursprung zu suchen und sich dem Satan zu stellen. Wie anmassend ist es, wenn Menschen sich zutrauen, sie könnten ohne diesen Schutz hinaus ins Wüste und Ungestaltete gehen und da das Leben finden!

IV

Der Vater hat sich nicht gezeigt. Er hat sich nur hören lassen. Er will unsichtbar bleiben. Von ihm sollen wir uns keine Vorstellung machen. Denn wir sehen überall um uns herum seine Werke. Wir sehen und erleben zum Beispiel den stillen und steten Wechsel vom Winter in den Frühling und Sommer und wieder in den Herbst und Winter hinein, und wir staunen über das Wunder, dass die unzähligen vielen Vögel ihre Wege finden weit über die Meere in die afrikanischen Steppen und wieder zurück in die nördlichsten Berge. So sehen wir täglich viel von den Werken des Schöpfers. Er selber muss sich darum nicht zeigen. Es ist genug, dass er sich einmal hat hören lassen, als er zu Jesus gesagt hat: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

Denn Jesus können und sollen wir uns vorstellen! Wir haben viel von ihm gehört und können in den Evangelien lesen, was er alles getan und wie er geredet hat, unerhört folgerichtig und scharf und präzise. So können wir uns eine Vorstellung machen, was er für uns sein und uns geben will und was nicht.

Der Name des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes hat sich über Jesus offenbart. Erst dann ist er in die Wüste getrieben worden. Auch wir sind getauft worden auf diesen Namen. Auch uns will Gott im neuen Jahr von einem Tag zum anderen leiten unter dem Schutz und Segen dieses Namens. Auch wir können uns in diesem Namen zu den ertümlich starken Kräften des Lebens suchen. Gott will uns dabei leiten mit seiner Schöpfermacht und uns schützen mit seinem erlösenden Wort. Es wäre anmassend und dumm, wenn wir uns zutrauen würden, wir könnten von uns aus, ohne diesen Schutz, hinaus und den Mächten standhalten, die mehr sind als alle Zivilisation und alle Natur.

V

Weder die Natur noch die Kultur ist die Quelle des Lebens. Diese Quelle ist Gott. Darum sollen wir die naturhaften Kräfte nicht idealisieren, als wären sie nur gut. Die Natur gehört zum Schöpfungswerk Gottes und ist bis in ihr Innerstes gezeichnet von der Not der Vergänglichkeit (Römer 8,20). Über ihre Kräfte sollen wir staunen, aber wir sollen sie auch beherrschen und zivilisieren und schön gestalten für uns und unsere Kinder. So sagt es der Name Gottes. Und er sagt noch mehr: Das ganze Leben hier auf dieser Welt ist von seinem Ursprung entfremdet. Darum nimmt vieles ohne rechte Freude und Kraft seinen Gang. Es ist aber eine Illusion, wenn wir meinen, das könne man mit ein bisschen gutem Willen ändern. Unser Leben findet zu seiner ursprünglichen Kraft, wenn es wieder zu seinem Schöpfer findet, zum Vater, der in den Himmeln ist. Das aber geschieht, wenn wir Jesus nachfolgen, dem Sohn, und das heisst: Auch wir müssen durch Versuchungen und Kämpfe hindurch und müssen uns bewähren in ihnen, und am Ende haben wir den Kampf vor uns, bei dem alles um uns wüst wird, der Kampf mit dem Tod. Erst wenn wir dann im Staub der Zeit begraben werden, will der Sohn Gottes in dieser Wüste bei uns und mit uns sein und alle Schuld von uns nehmen, so dass sie für immer im Grab bleibt. So nur können wir ganz zur Gemeinschaft mit Gott finden, dass wir ganz nur noch leben aus dem, was er uns schenkt und an uns wirkt.

Bis dahin will der Heilige Geist uns erfüllen mit dem rechten Frieden. Er erinnert uns an das, was Jesus gesagt und getan hat, und begabt uns mit dem Vertrauen, dass ihm alle Mächte unterworfen sind, sodass sie auch uns zum ewig Guten dienen müssen, wenn wir Schritt für Schritt ihm folgen.

So sagt es der Name Gottes, liebe Gemeinde, so gibt es das Evangelium uns mit in das neue Jahr. Wir haben dieses Jahr angefangen im Namen Gottes und wollen in diesem Namen durch alle seine Tage bis zum letzten gehen! Dann ist auch dieses Jahr ein Jahr der Gnade. Gott wird uns hinausführen an die Orte, wo wir nur noch von seiner Fürsorge leben, und wird und so begaben mit dem Leben, das einzig er uns schenken kann und das darum auch ganz und gar gerecht und heilig ist stärker als alle Mächte dieser Zeit. Möge das neue Jahr so ein Jahr sein, in dem uns der Vater im Himmel begleiten und uns erneuert, so dass er am Ende aller Jahre auch zu dir und zu mir sagen kann: Das ist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe. Amen.